Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 4 (1837)

Heft: 12

Artikel: Die Oestreicher vertheidigen und verlieren den Grimselpass gegen die Franzosen am 14. August 1799

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Oestreicher vertheidigen und verlieren den Grimselpaß gegen die Franzosen am 14. Aug. 1799.

Schlußbetrachtung.

Schon im Laufe der Geschichtserzählung haben wir darauf gewiesen, so wie es aus ihr selbst bereits hervorgeht, daß, wenigstens hier an der Grimsel, die Schuld des verlornen Gefechts nicht in der Untüchtigkeit der Oestreicher zu suchen ist. Es wäre keine Kunst, ohne Beachtung der Einzelnheiten, die nur alle mit einander diesen Verlauf des Gefechts bedingten, ohne die scharfe Würdigung der gesammten Eigenthümlichkeit des Terrains, die in letzter Instanz sogar dem Vertheidiger feindlich, dem Angreifer vortheilhaft wurden, den unglücklichen Oestreichern gegenüber sich in die Brust zu werfen und von oben herunter auf der Parade zu versichern, daß man es selbst besser gemacht haben würde, daß überhaupt nur Oestreicher sich so schlagen lassen konnten.

Wer das erste Recht hätte, von sich das Bessere zu glauben, wäre derjenige, welcher seinen eigenen Boden, seine nächsten und größten Interessen an solchem Platz vertheidigte, der Schweizer selbst, und unsere Schlußbetrachtung wird dieß auch vorzugsweise ins Aug fassen müssen.

Ohne allen Zweifel haben die Franzosen an der Grimsel nur durch die Umgehung der Oestreicher gesiegt, und nie hätte, wenn nicht eine viel größere Uebermacht immense Opfer zahlen wollte, der Angriff der Front gelingen können. Diese Umgebung ist nur durch einen Landbewohner, der als Führer diente, möglich, ja durch ihn eingeleitet und veranlaßt worden — und nun könnte bemerkt werden, „der Feind der Schweizer findet nie Schweizer, die ihm solche Dienste gegen ihre Landsleute leisten.“ — Es kommt aber hier vorerst darauf an, wo der Vertheidiger seinen Rücken hat, und woher der Feind kommt. Man wird für die Mehrzahl der Fälle annehmen, daß der Schweizer sein Gebirge als Grenze nach außen hin verschließen will, daß wenn er also auf der Grimsel stände, dieß mit Front gegen Italien wäre, gegen Sardinien; und damit allerdings zunächst noch gegen das Wallis. Ob nun aber ein Walliser sich nicht finden würde, der unter ähnlichen Umständen wie Fahner, weit entfernt den Verräther machen zu wollen, zwischen Lohn und Bedrohung stehend, eine solche Rolle gegen andere Schweizer spielte, ist, wenn auch zu bezweifeln, doch nicht absolut zu verneinen. Es ist dieß um so weniger, wenn man an Ort und Stelle die Stimmung vernimmt, welche durch die Fortifizirung von St Moriz hervorgebracht worden ist, wodurch die Walliser vorweg die größte Hälfte ihres Landes nach eidgenössischem Willen einem über die penninischen Alpen andringenden Feind preis gegeben sehen, und sich somit faktisch für den Fall der Noth und Gefahr, wo es eben gilt, worauf sich im wahren und höchsten Sinne alles Gemeineidgenössische bezieht, als solche betrachten zu müssen glauben, welche der Bund nichts angeht, ja der nur feindlich gegen sie gesinnt sei *). — Wenden wir um, stellen wir uns hieher mit Front gegen Norden, so haben wir die Reste eines schweizerischen Heers, von dem die meisten Bundestheile schon durch das unglückliche Kriegsgeschick abgetrennt, abgelöst sind, so haben wir vielleicht nach einer längern traurigen Kriegsperiode jene erschlaffte Stimmung in allen, die nicht noch dem geschmolzenen Haufen selbst, eine stolze Verzweiflung mit dem letzten Blutstropfen im Busen nährend, angehören, jene Stimmung, welche ein Beendigen des Kriegs um jeden Preis als das Heil des Landes und seiner Bewohner ansieht — und — wie weit hat man dann noch zu einem Fahner? — Ueberhaupt aber denke man hier an jene goldene Zeit werdender Freiheit und Unabhängigkeit, an die Tage von Morgarten, wo es, laut den glaubwürdigsten Chronisten an Einzelnen nicht gefehlt hat, die eine Verbindung mit dem Feind unterhielten, an dem schwachen Gegensatz gegen den starken Willen der unendlichen Mehrzahl, der in der Geschichte und Wirklichkeit immer vorhanden und nothwendig, und nur in Romanen auszulassen ist. Einer der Griechen hat auch dem Xerxes den Weg in den Rücken der Besatzung des Postens von Thermopylä gezeigt.

Indessen wollen wir annehmen, der Vertheidiger des eigenen Gebirgs könne darüber ruhig sein, daß Leute, die an Ort und Stelle heimisch und genau orientirt sind, sich nicht dem Angreifer zu Wegweisern hergeben werden: so folgt daraus doch noch gar nicht, daß nicht in Zukunft durch die immer weiter schreitende Verbreitung geographischer und topographischer Kenntnisse, und durch die immer mehr erleichterten Reisen, sich in allen Heeren Offiziere finden, die die Durchschreitung der wildesten Hochgebirgs-Partien, von Intelligenz, Studium und Praxis geleitet, überall versuchen werden, und die, wenn so von ihnen wenigstens der Impuls ausgeht, wie er von Gudin nicht

*) So sprechen Gebildete. Wollte man vom Volk mehr erwarten?

ausgegangen zu sein scheint, stets an Ort und Stelle unbedeutende und unzurechnungsfähige Individuen (nicht Männer, wie Fahner, der einer der ersten seines Orts war) finden, die von ihnen zur speziellen Führung gebraucht werden können; — ein Hirtenknabe hätte auf jenem Weg so gut führen können, als Fahner.

Gewiß nicht zu übersehen ist, was deßhalb auch gleich anfangs in unserer Geschichte eigens herausgehoben wurde, wie die Oestreicher lebten und wohnten auf diesem Hochgebirgsposten bis zum Tag der Entscheidung. Schlecht, wie wir sahen, und gewiß hat dieser Mangel physischen Wohlseins und physischer Kraft zum Theil mit in die Kraft ihres Kampfes hineingegriffen. — Der Erzherzog hebt in seinem Werke überhaupt hervor, daß das Leben auf solchen Posten beschwerlich und kärglich sei, ja bis zu dem Grad schlecht werden könne, daß man sie aufgeben müsse: — und er hat wohl ganz Recht; es liegt zu sehr in der Natur der Sache. — Das Vieh, was zum Schlachten von den Grimselalpen und den anstoßenden zusammengebracht werden könnte, macht zwar eine ziemliche Zahl aus und lieferte eine bedeutende Menge Fleisch — doch, wie nicht vom Brode, lebt der Mensch nicht vom Fleisch allein; und namentlich würden die gesteigerten Bedürfnisse der Erwärmung auf solchen Höhen, besonders wenn man nicht in der besten Jahreszeit sie beziehen muß, auch unter günstigern Umständen, als denen, in welchen sich die Oestreicher befanden, bald unangenehme und selbst peinliche Lagen herbeiführen. Es würden auch Truppen eigenen Landes, d. h. schweizerischen Bundes, die sich längere Zeit hier aufhalten müßten, besonders wenn es nicht gerade selbst eigentliche Gebirgsbewohner wären, bald in jene Stimmung versetzt, wo zwar zuletzt ein Gefecht als ein Ausweg aus der Bahn des langsamen Verhungerns willkommen ist, wie es auch wohl den Oestreichern war, wobei aber nicht die Kraft des Leibs vorhanden ist, deren man auf solchem Boden namentlich bedarf, das Gefecht selbst energisch zu bestehen.

Wir gelangen weiter an einen sehr wichtigen Punkt.

Haben die Oestreicher, der Umgehung nicht (davon wollen wir nachher reden), aber der Ueberraschung der Umgehung entgehen können, oder nicht? Diese Frage glauben wir allerdings, wenigstens zum Theil, bejahen zu müssen. Die Oestreicher hatten keinen andern Gedanken von einer Möglichkeit angegriffen zu werden, als in der Front von unten herauf, und, wenn auch nicht bloß über die Brücke, doch nur dann unten am rechten Ufer des Flusses thalaufwärts, wofür ihre Besetzung des Spital-Rollens und der Höhe, auf welcher sich ihre Hauptfeuerlinie befand, vollkommen genügte. — Wäre ihnen zu Sinne gekommen, daß sich der Feind neben und noch über ihnen auf der höchsten Höhe, auf dem Kamm festsetzen konnte, so hätten sie doch wohl auch daran gedacht, einen Sicherheits-Rayon um ihren Lagerplatz und die von ihm auslaufenden Richtungen besonders nach rückwärts zu ziehen. — Doch muß gleich eingesehen und zugegeben werden, daß das Betreiben eines solchen Sicherheitsdienstes auch nur in kleinerm Maaß und engerer Grenze bedeutende Beschwerden mit sich führte. — Zog man eine Schildwachen-Kette um das Lager auf dem Grimsel-Plateau in der gewöhnlichen Entfernung von 5—600 Schritten, so wollte dieß hier nicht viel heißen in Beziehung auf das Weitausgreifende der Umgehung der Franzosen; diese wären immer von oben herunter auf diese Linie oder vielmehr auf die paar Mann gestoßen, die gegen den Ausläufer des Nägelisgrätli hinauf gestellt waren, und die, besonders aufwärts, nur kurze Aussicht hatten vermöge der felsigen Unebenheit des Terrains. Es wären hier vielleicht einige Franzosen gefallen, aber die Franzosen wären nicht verhindert worden, sich auszubreiten und vorzugehen, und die Ueberraschung der Oestreicher wäre nur um weniges gemindert worden. Das Höchste was sie gewannen, war einige Zeit, um den Rückzugsweg nach der Maienwand zu erreichen; waren sie aber darum hier aufgestellt? war nicht der Uebergang übers Gebirg hier aufs äußerste festzuhalten schon um der Sicherheit der im Rhonethal abwärts stehenden Abtheilungen des Strauch'schen Corps willen? Die Oestreicher hätten sich ein paar Minuten früher mit einiger Mannschaft dem Feinde, der in ihre linke Flanke kam, entgegengesetzt — und die endlichen Resultate wären wenig modifizirt worden.

Ein anderes wäre allerdings das Aufstellen eigentlicher Feldwachen gewesen, also auch ein bedeutendes Erweitern des Sicherungs-Rayons. Hier hätte, um Entschiedenes und Bedeutendes zu leisten, eine Hauptfeldwache am Fuß der Steinpiramide des Nägelisgrätli aufgestellt werden müssen, als an der Grenze einer möglichen Umgehung, welche sich dann durch ein paar Schildwachen links herum mit einer zweiten Feldwache, die etwa in der Nähe des kleinen Sees stand, in Verbindung gesetzt haben würde. Allein welcher schwierige Dienst! welche Anstrengung der Mannschaft, die schon im eigentlichen Lager auf dem Grimsel-Sattel mit Wind, Wetter und Hunger zu thun hatte! — Hier taucht derjenige Unterschied zwischen Angriff und Vertheidigung auf, der als einer

der wichtigsten zu Gunsten des Angriffs angesehen werden muß und in diesem Terrain es vorzugsweise ist: — die Franzosen hatten für Einmal eine solche Marscharbeit zu überstehen, die Oestreicher sollten eine Reihe von Tagen durch ununterbrochen sich dieser harten Thätigkeit unterziehen. Nun ist es aber wohl tief in der menschlichen Natur begründet, ist etwas das sich theoretisch eben nicht wegraisonniren läßt, daß der Vertheidiger, der rein auf die örtliche Vertheidigung gewiesen ist und der diesen Fleck hauptsächlich auch darum zu einem Posten machte, weil er immense Vortheile darzubieten scheint, nicht in den entgegengesetzten Gedanken übergehen, nicht sich die Vorstellung geläufig machen kann: „Du hast diese Vortheile nicht, sondern du mußt mit höchster Anstrengung die Flanke, die doch absolut sicher sein sollte, selbst sichern.“ — Stets wird sich hier der Vertheidiger in einer gewissen Abspannung befinden; er vermag die Illusion, die ihn umgibt, nicht zu zerreißen, er lebt, vegetirt in ihr, wie der Phthisiskranke in der seinen, und je näher ihm der gefährliche Moment rückt, je stärker wird sein Sicherheitsgefühl.

Aber wir wollen annehmen, eine Truppe, die so wie die Oestreicher Wochen lang auf der Grimsel steht, leiste dieß Außerordentliche von Energie: wir wollen annehmen die Oestreicher hätten eine Feldwache von 50—80 Mann am Fuß des Nägelisgrätli-Horns beständig gehalten, und diese wären dann bei der Annäherung der französischen Umgehungs-Colonne unters Gewehr getreten: so hätten sie mit etwa fünffacher Uebermacht zu thun bekommen, ohne daß der Angreifer hier nur auf Einen Zugang beschränkt gewesen wäre, wie unten an der Aar. Die Franzosen hätten stets, wenn auch mit Beschwerde, Raum zur Ausdehnung rechts und vielleicht sogar noch links gefunden; eine Umgehung im Kleinen wäre hier stets möglich gewesen und der Angreifer hätte hier endlich seine Uebermacht in der Weise umfassend geltend machen können, daß ein wenn auch harter und nicht unblutiger Kampf mit der Aufhebung dieser Feldwache geendigt hätte, lange, bevor es bei den Schwierigkeiten des Bodens möglich gewesen wäre, derselben vom Gros aus zu Hülfe zu kommen. Die nächste Feldwache aber würde durch das, was in der Front geschah, gänzlich in Anspruch genommen worden sein.

Wir haben bis jetzt diese Energie des Vertheidigers, die wir psychologisch unwahrscheinlich finden, nur in dem Sinne verstanden, daß solche Feldwachen bei Tag ausgestellt werden; daß es auch bei Nacht geschehe, erreicht für uns den höchsten Grad der Unwahrscheinlichkeit. Denn selbst die wärmste Jahreszeit angenommen ist ein Uebernachten auf 9000 Fuß Höhe eine mißliche Sache. In jedem Fall hätte man gute Feuer unterhalten müssen, um die Mannschaft nicht erstarren zu lassen, und so galt es wieder die weitere harte Arbeit, das gehörige Brennmaterial hieher zu schleppen, vorher aber noch — es zu haben.

Dagegen ist es durchaus nicht undenkbar, daß die Franzosen ihre Umgehungs-Colonne hier bei Nacht noch gehen ließen. Fahner würde den Weg bei Nacht so gut gefunden haben als bei Tag, und die französischen Soldaten würden sogar weniger moralisch affizirt worden sein, ohne daß von wirklicher Sturz-Gefahr viel mehr die Rede gewesen wäre *). — Wenn nun aber auch selbst bei Nacht die Oestreicher dort eine Feldwache gehabt hätten, so hätten ihre Feuer bei größerer Annäherung den Franzosen bald den Ort des Postens verrathen, und Fahner würde um einige 100 Schritte ausgewichen sein. Hätten die Oestreicher auch Geräusch gehört, wäre gelärmt, geschossen worden, Fahner und seine Franzosen setzten ihren Weg fort, und die Besorgnisse, die Unruhe, die sich auf den übrigen Punkten der östreichischen Linie dann verbreitete, wäre nur bestätigt worden, wenn mit dem dämmernden Tag dann doch dieselbe französische Feuerlinie, von der sich nur ein Theil mit der umgangenen Feldwache herumschoß, in der rechten Flanke der Hauptstellung und in ihrem Rücken erschienen wäre. Da nun aber auch die Hauptmasse der Franzosen in der nämlichen Nachtzeit bis an die obere Brücke über die Aar am Spital-Rollen marschiren und vom Dunkel

*) Es ist merkwürdig, daß Fahners Sohn den Verf. mit vieler Bestimmtheit versichert hat, der Vater hätte erzählt, der Marsch sei bei Nacht noch gemacht worden. Entschieden widersprachen zwar alle Andern, die Verf. hörte und unter Anderen eben ein Solcher, der der Umgehungs-Colonne folgte, so daß es höchst wahrscheinlich ist, der Sohn Fahner, etwas beschränkt, verwechsle die Zeit des Ausmarsches aus Guttannen mit der, während welcher sich die Umgehungs-Colonne auf ihrem Weg befand — Aber Niemand widersprach der Möglichkeit und Ausführbarkeit des nächtlichen Marsches, sondern man hob vielmehr die oben angeführten Erleichterungen desselben hervor. Verf. selbst muß bezeugen, daß er einmal Abends bei der Heimkehr von einem Ausflug, am Abhang der Grimsel auf dem Weg zum Spital von der Nacht überfallen, mit einer eigenen Dreistigkeit und Schnelligkeit dahin schritt und weniger Fehltritte that, als bei Tag.

begünstigt, das jenseitige Ufer viel eher und leichter gewinnen konnte als bei Tag, so glich sich dadurch wieder die schwierigere Lage, in der sich die Umgehungs-Abtheilung befand, aus.

So ergibt sich denn als Schluß-Resultat aller unserer Betrachtungen Folgendes:

Die Vertheidigung hätte hier ganz allein darin eine gewisse, jedoch noch immer sehr zweifelhafte Stärke finden können, daß sie sich den äußersten und ununterbrochenen Anstrengungen eines Sicherheitsdienstes hingab, der genau und pünktlich ausgeführt überhaupt zehnmal ein frommer Wunsch und einmal eine Wirklichkeit ist, der aber auf solchem Boden beinahe als eine Unmöglichkeit erscheint.

Wenn man also da, wo sich ein Widerspruch zwischen dem Erzherzog und Clausewitz herausstellt, ein Urtheil suchen wollte, so möchte sich ein solches eher auf die Seite Carls stellen, der in bestimmterer Weise und mehr überhaupt den Werth der Vertheidigungskraft von Hochgebirgspassagen angreift, als auf die Seite von Clausewitz, der diese Vertheidigungskraft, die im Hochgebirg liegen soll, zwar im Großen auch verwirft, dagegen im Kleinen und Einzelnen als bedeutend vorhanden finden will.

Die Militär-Unterrichtsanstalten der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Der Canton Bern.

Die Darstellung des Militär-Unterrichtswesens des Cantons Bern ist nicht ohne einige Schwierigkeit, weil einerseits die dasselbe betreffenden Vorschriften des Tit. X. der Militär-Verfassung vom 14. Christmonat 1835 nur ganz allgemeine Umrisse geben, und selbige ferners auch noch nicht gänzlich ins Leben getreten sind. Nichts desto weniger glauben wir mit dem nachfolgenden ein ziemlich treues Bild des gegenwärtig befolgten Instruktionssystems aufzustellen.

Man kann dasselbe dem Wesen nach in folgende Perioden abtheilen:

1) Den allgemeinen Vorunterricht der uneingetheilten jungen Mannschaft.
2) Den Unterricht der Rekruten für die einzelnen Waffengattungen, wozu auch derjenige der Tambour- und Trompeter-Rekruten, der angehenden Instruktoren u. s. w. zu rechnen ist.
3) Die Cadres-Instruktionen, welche mit dem vorhergehenden verbunden sind.
4) Die Wiederholungskurse.

Laut oben angeführtem Gesetz §. 131 steht zu erwarten, daß später als Schlußstein des Ganzen, wenn die Truppen gehörig vorgebildet sind, hinzukommen werden:

5) Größere Uebungen von vereinigten Truppen der verschiedenen Waffengattungen.

Außerdem sind durch das Gesetz (§. 132) alljährlich in allen Kreisen abzuhaltende Ergänzungs-Musterungen vorgeschrieben, an denen die Ergänzungen, Entlassungen und Versetzungen bei allen Corps der Miliz vorgenommen und auch einige Uebungen stattfinden sollen. Diese Musterungen wurden im Herbste 1836 wirklich in Ausführung gebracht, haben aber nicht den Nutzen gewährt, welchen man davon erwartete; so daß es nicht wahrscheinlich ist, daß selbige wiederholt werden.

Der allgemeine Vorunterricht wird auf den Exercierplätzen der Stammquartiere an drei auf einander folgenden ganzen oder sechs halben Tagen im Frühling durch die in den Militärkreisen aufgestellten Instruktoren ertheilt, und erstreckt sich lediglich über den 1. und 3. Abschnitt der Soldatenschule der Infanterie. Die gesammte junge Mannschaft, welche noch keinem Corps der Miliz zugetheilt ist, hat denselben zu besuchen, und die Kreisadjutanten haben die Aufsicht über dessen regelmäßige Ertheilung.

Ueber die Früchte dieses Vorunterrichts kann noch nicht geurtheilt werden, weil erst im Frühjahr 1837 damit begonnen wurde, und die Mannschaft, welche selbigen durchgemacht, erst mit dem Jahre 1838 in die Rekruten-Instruktion einrückt. Uebrigens läßt sich bei dessen kurzer Dauer nicht Vieles erwarten.

Der Unterricht der Rekruten für die einzelnen Waffengattungen, verbunden mit den Cadres-Instruktionen findet in der Militärschule zu Bern auf die Weise statt, wie es hienach speziell auseinander gesetzt ist. Die Truppen sind zu diesem Behuf kasernirt und lösen sich das ganze Jahr durch in der Art regelmäßig ab, daß sie im Stande sind, den Dienst in der Hauptstadt fortlaufend zu versehen.

Gewöhnlicherweise werden die alljährlich in Instruktion einrückenden Rekruten eingetheilt in: